

Ermutigung für Advent und Weihnachten

Erarbeitet durch die Exegetisch-Homiletische Arbeitsgemeinschaft des
FB 06 – Ev. Theologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/ Main,
formuliert durch Dr. L. Ossa, März 2004)

I. Das Problem

Schon seit einiger Zeit entleert sich das kirchliche Weihnachtsfest durch eine wachsende Romantisierung, auch und gerade im Raum der Kirche. Parallel dazu wird der Inhalt von Lukas 2 und Mathäus 1f. immer mehr nur rezitiert statt interpretiert. Es entsteht zunehmend der Eindruck, als gehe es hier um den historischen Anfang Jesu. Dass weder Lk noch Mt dies je so verstanden haben, fällt aber bei näherer Beschäftigung mit deren legendarischer Geburtstradition sofort ins Auge. Beide Evangelisten wussten ebenso wenig von Jesu Ursprung wie wir heute. Das einzige, was bekannt ist, ist seine Herkunft aus Nazareth, die Tatsache, dass er eine Mutter namens Maria und diverse Geschwister hatte, und dass er vermutlich Schüler der Täuferbewegung war. Schon der Name des Vaters taucht nur im Zusammenhang der Legende bei Mt und Lk auf. Matthäus und Lukas wollen betont keine historischen Recherchen liefern, sonst hätten sie sich um Nazareth-Traditionen bezüglich seiner Geburt kümmern müssen. Nichts liegt beiden jedoch ferner. Sie wollen beide etwas *erzählen bzw. deuten*, was andere Schriften in Form von Bekenntnissen und Auslegungen bieten, wie z.B. Gal 4,4:

*„Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau,
geboren unter das Gesetz“.*

An diesem Bekenntnis, um ca. 30-40 entstanden, also unmittelbar nach dem Tod Jesu, wird klar, was den Gemeinden wichtig war: dass die Zeit nun „erfüllt“ war, und dass dies durch die **Fleischwerdung** Gottes geschah, und dass er dies mit allen weiteren fleischlichen Lebewesen teilt. Auch die Bindung an das – jüdische sowie hellenistisch-römische – Gesetz wird betont.

Es wird aber auch klar, was den Gemeinden völlig unwichtig war: eben das, was die uns heute vorliegende Weihnachtstradition bei Lk und Mt dazudichtet: die **Umstände** des „geboren von einer Frau“.

Dementsprechend hat die Kirche, wenn auch erst nach mehreren Jahrhunderten, „nur“ die **Epiphanie, also das Offenbarwerden Gottes im Fleisch**, als Fest am 6.1. gefeiert.

Die **Geburtstagsfeier Jesu** am 25.12. wurde erst von Justinian (565- 578) als allgemeinverbindlich für das Römische Reich angeordnet. Aufgrund des Mangels eines übereinstimmenden Kalenders wurde Weihnachten ein Parallelfest zu Epiphania und ist erst spät aus Konkurrenz entstanden zu

- a) der Feier des Sol invictus, dessen Abglanz römische Kaiser sein sollten; hier diente die Sonnenwendfeier zur Legitimation römischer Kaiser
- b) der Geburtstagsfeier des Augustus, die als Amtsantrittsdatum aller Beamter im römischen Reich Geltung hatte.¹

¹ S. Artikel „Weihnachten“, in RGG III, VI, 1564 ff. Zum weiteren s.a. M. Dibelius, „Jungfrauensohn und Krippenkind“, ders., Botschaft und Geschichte, I, 1-78

Für die Jesus-Gemeinden war und blieb Ostern ihr „Geburtsfest“. Übrigens ist Weihnachten in der heutigen Form ohnehin ein Produkt des 19. Jahrhunderts.

Die biblische Tradition hat sich erst spät – bei Lukas und Matthäus, Ende des 1. Jahrhunderts – mit dem Thema „Geburt Jesu“ beschäftigt. Die paulinischen Briefe, aber auch das Mk- und Johev, verzichteten komplett darauf. Das war durchaus Absicht: Mk 1,1 spricht vom „Anfang des Evangeliums“ und setzt dies mit der Tradition des erwachsenen Täufers Johannes und des erwachsenen Jesus gleich, der erst durch die Taufe überhaupt erfährt, wer er ist (Mk 1, 11). Paulus will gar nichts von einem „Leben Jesu“ wissen: „Wenn wir den Christus nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn jetzt nicht mehr“ (2.Kor 5,16) und V 17: „das Alte ist vergangen“ (eben auch das Leben Jesu vor dem Kreuz als Parameter).

Die sog „Priene- Inschrift“ (nach der der Geburtstag des Augustus die Wende der Zeitalter und ein „Evangelium“ (so im Text) darstellt) hat Geburt und kaiserliche Macht samt dem kaiserlichen Evangelium der Zeitenwende mit dem obligatorischen Amtsantritt aller Beamter in der Provinz Asia verknüpft. In dem Text heißt es: „Ungewiß ist, ob der **Geburtstag** des göttlichsten Kaisers mehr Freude oder mehr **Heil** bringe, den wir mit Recht dem Anfang aller Dinge ² gleichsetzen dürfen ...Darum wird man mit Recht das Ereignis als Anfang des eigenen Lebens betrachten.....Für die Städte Asiens fällt damit der Amtsantritt zusammen...für die Welt bildet der Anfang der ihr geltenden **Freudenbotschaften** ³ – Evangelien – der Geburtstag des Gottes (Augustus!)...“⁴.

Wir sehen also, wie nicht nur eine ausdrückliche politische Herrscher-Theologie Roms betrieben wurde, sondern dass damit bereits im Jahre 9 n.Chr., also vor-neutestamentlich, die Begriffe Geburtstag, Heil und Evangelium römisch-theologisch geprägt waren. Der Begriff des Evangeliums wurde demgegenüber neutestamentlich scharf abgekoppelt von der Geburt und bezogen auf den Kreuzestod Jesu bzw. auf die Auferweckung als Christus. Unsere Weihnachtsevangelien gingen demgegenüber einen Minderheiten- Sonderweg.

Die sog. Priene-Inschrift hatte poetische Vorbilder: Vor allem auch höfisch orientierte Dichter wie Vergil sprechen von „ der **Geburt einer** neuen Weltperiode. Jetzt kehrt auch die **Jungfrau wieder...** (Diana)“...“ Es werden noch vorhandene Spuren unserer Sünde getilgt und die Erde wird erlöst werden. Jener **Knabe** (Augustus) wird das Leben der Götter empfangen...und mit der Kraft seines Vaters **ein Friedensherrscher** über die Welt werden...Deine **Wiege** wird sich in einen Wunderseggen von Blüten kleiden. Auch die **Tiere des Feldes** werden dir huldigen...Des **Morgenlandes** Gewürze werden wachsen...“⁵. Wir haben hier alle Motive, die später in der Geburtstradition der Evangelien - ca 1 Jahrhundert später – als Kontrast aber auch Konkurrenz zur römischen Kaisertheologie verarbeitet werden. Politische Macht legitimierte sich damals betont religiös!

Ab Beginn des 1. Jahrhunderts machte die römische Herrschertheologie auch literarisch Schule, indem nunmehr das Interesse erwachte, anderen großen Leuten eine Geburtsgeschichte anzudichten. Im jüdisch-missionarischen Bereich – das Judentum hatte damals ca. 7 Millionen Anhänger weltweit- führte dies zu wundersamen Geburtsgeschichten für praktisch alle bekannten Figuren des AT⁶ und lebender Führungsgestalten. Deshalb auch

² ἀρχή=Anfang, vgl. als bewusste Kritik dazu Mk 1,1 ἀρχή des Evangeliums

³ εὐαγγέλια

⁴ Dittenberger, 458

⁵ 4. Ekloge

⁶ s. z.B. zur Geburt Noahs äth. Hen. 106,2; zur Geburt Elias Propheten – und Apostellegenden, ed. Th. Schermann, Leipzig 1907, p. 107 § 33.

die heftige Reaktion des Paulus bezüglich Jesus: eine wunderbare Geburt nach dem Modell Roms ist ein Konzept für Helden und macht das Kreuz zunichte. In der Antike sucht man nach der Biographie großer Persönlichkeiten nicht wie heute, indem man fragt: „Wie war es wirklich?“, sondern jene Zeit sucht eben nach den wunderbaren Heldentaten einer Person. Man gerät dabei unweigerlich in das Modell „Kraft- und Machtgestalt“. Dies ist an den Beispielen des „Alexanderromans“ aus neutestamentlicher Endredaktions-Zeit, aber auch den von Augustus über sich selbst verfassten „Res Gestae“⁷ sehr gut zu erkennen.

Die „Geburt“ der Jesusgemeinden ist aber Jesu Kreuzigung und die Reaktion darauf - („Auferweckung“) – und jedenfalls nicht dessen Geburtsgeschichte. Die Kreuzigung Jesu und deren Auslegung gründete Gemeinden, nicht eine Legende über die wunderbare Zeugung oder Geburt Jesu. Das zeigen alle neutestamentlichen Schriften einschließlich der Evangelien. Das Kreuz ist für die eben kein Heldenkonzept, weder für Jesus noch für die Gemeinden, sondern ein Leben in Gleichheit ohne Hierarchie. Daraus ergibt sich die durch alle Evangelisten sehr kritisch kommentierte Struktur von zunächst nach dem Heldenschema überlieferter Wundergeschichten (Mk 3,12; 5,43...). Das älteste, in unserer Bibel nicht aufgenommene Thomasevangelium hat überhaupt keinen biographischen Aufriß, sondern fängt mit den Reden des Auferstandenen an! Dies ist übrigens das Schema, von dem alle Briefliteratur im NT ausgeht: Ostern ist der Ausgangspunkt der Kirche und nicht ein „Leben Jesu“.

Wer sich also, wie heute in unserer romantisierenden Art, Weihnachten zu feiern, auf die Feier der Geburt Jesu unkritisch einlässt, steigt wieder ein in die Tradition römischer Kaiser und fährt eine Gegenlinie zur überwiegenden neutestamentlichen Überlieferung. Diese hat ihrerseits nach der „Inkarnation Gottes“ gefragt, also danach, wie menschlich Gott wird, aber eben mehrheitlich nicht über Legenden von dessen Geburt als Kind. Inkarnation und Epiphanie (Offenbarung) sind schon von Bedeutung und sollten gefeiert werden, aber nicht nach dem Kindchenschema, und sie setzen ihrerseits gerade keine Kindheit Jesu als theologisches Interesse voraus.

Wenn wir also bei Lukas und Matthäus Geburtsgeschichten über Jesus und Johannes den Täufer haben, muß dies ausgelegt werden. Es ist nämlich alles andere als selbstverständlich, so wie eben auch die Kirche vor dem 6. Jahrhundert gar kein Weihnachten gefeiert hat und wenn, dann eben als Kontrast zu einer römischen Sonnengottfeier.

II. Die Weihnachtstradition Lukas 1 und 2⁸

In Lk 1 und 2 haben wir drei voneinander unabhängige und erst durch Lk ineinander komponierte Traditionen:

1. Die Geburt des Täufers (1, 5-25; 57 – 66; 67-79)
2. Die Engelsbotschaft an Maria (1, 26- 38)
3. Die Verkündigung an die Hirten samt der Geburt Jesu (2, 1 – 20)

1. Die Täufergemeinde existierte parallel zur Jesusgemeinde und hat sich bis heute als Mandäergemeinde erhalten. Ihren Niederschlag findet sie im gesamten NT, aber v.a. mit einer eigenen Geburtstradition (aber auch Passionsgeschichte des Johannes), z.B. bei Lukas. Besonders Lk 1, 15-17 zeigt, dass der Täufer als „neuer Elia“ verstanden

⁷ noch zu Lebzeiten des Augustus als „Heldentatenbericht“ verfasst und auf dem Ara Pacis in Rom lesbar; als Reclamheftchen deutsch, griechisch und lateinisch leicht erreichbar

⁸ Die matthäische Überlieferung hat nochmals eigene Schwerpunkte, die gesondert behandelt werden müssen

wurde. Erst Lukas verschränkt die Täufertradition mit Jesus 1, 26 ff und v.a. 1, 39 ff - Besuch Marias bei Elisabeth, Mutter des Johannes.

2. Die Engelsbotschaft an Maria 1, 26 –38 steht in einer langen jüdischen und nicht-jüdischen Tradition; v.a Mt 1, 1-17 betont die Vorgeschichte Marias und Josephs im Judentum. Wir kennen v.a. ähnliche Geschichten von göttlicher Beteiligung bei einer wunderbaren Zeugung, z.B. bei Sara, Gen 21, aber auch in bezug auf das zerstörte Jerusalem als „unfruchtbare Frau“, Jesaja 54 , 1ff, der ein extremer Kinderreichtum verheißen wird. Aus neutestamentlicher Zeit hat der ägyptische Jude Philo v. Alexandrien Gottes wunderbare Zeugung allegorisch da gesehen, wo erstaunlicherweise menschliche Dummheit nicht triumphiert, sondern Weisheit⁹. In Lk 1, 26 ff liegt die Betonung auf der wunderbaren Zeugung (35! Kommen Heiligen Geistes, vgl Mt 1, 18 und „Überschattetwerden“ - ἐπισκιάζειν). Philo redet an der vergleichbaren Stelle vom „Licht des Denkens, das die Dämonen überschattet bzw. verdrängt“, wobei sich im Licht des Denkens Gott manifestiert und mit gefährlicher Dummheit aufräumt. In Lk 1, 35 **verdrängt** demnach der genannte Geist des Höchsten etwas, in erster Linie den echten Vater, aber auch noch durch seinen neuen Thron Davids (1, 32) andere Throninhaber in Rom und Jerusalem. Göttliche Zeugung heißt also hier Verheißung eines neuen David (deswegen „Sohn“ Gottes, isr. Königstitel) bzw. Verdrängung anderer Throninhaber ,v.a. in Rom und den Provinzialregierungen. Dies in Kürze die jüdische Tradition. Die nicht-jüdische Überlieferung wunderbarer Zeugung findet sich v.a. bei Alexander dem Großen. Dort wird berichtet, dass zu seiner Mutter des Nachts der Gott Ammon als Schlange und Prophet kommt und den Alexander zeugt. Er ist der wahre Vater des Alexander und qualifiziert ihn als göttlich. Ähnliches wurde in der Folgezeit oft auf Kaiser übertragen. Die Verkündigung Gabriels an Maria betont einerseits die Bedeutung Gottes und des Geistes als „Väter“ Jesu, vor allem aber dessen Königsherrschaft nach dem Adoptionsprinzip wie in Ps 2 („Du bist mein Sohn, hiermit zeuge ich dich“). Dies setzt gerade keine direkte Verwandtschaft, sondern eben die Adoption eines neuen durch den bisherigen König voraus. Die Entstehung der Königsprädikation gehört im NT aber nicht zur Geburtslegende. Römer, 1,1ff und Phil 2, 5 ff *binden das „Herrschen“ des Auferweckten, seine Davidsohnschaft, an den Tod Jesu*. Erst Mt und Lk versuchen eine genealogische Linie zum Davidkönigtum herzustellen, Lk z.B. durch die Wanderung von Maria und Joseph nach Bethlehem gegen die historische Tradition von der Geburt Jesu in Nazareth. Die Jungfrauenschaft – πάρθενος – hat vor allem seine Begründung im Zitat Jesaja 7,14, das in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des AT die Bedeutung von „junge Frau“, Mädchen ab 12 Jahren, = im heiratsfähigen Alter, mit sich trägt. Aufgeladen wurde diese Bedeutung im römischen Bereich als „göttliche Mutter“ (s.o.).

Die Weiterentwicklung des Stoffes in apokryphen Schriften wie z.B. in den „Gesprächen Jesu mit seinen Jüngern“ (Epistula Apostolorum) zeigt, *dass es sich bei der Verkündigungsgeschichte nicht um die Beschreibung eines wunderbaren biologischen Vorgangs handelt, sondern um die IN-Szene-Setzung einer theologischen Konzeption*: Dort geht es direkt um Inkarnation des himmlischen Christus: „An den Engeln ging ich vorüber in ihrer Gestalt...erschien der Maria in Gestalt des Gabriel ...ich formte mich und ging hinein in ihren Leib; ich wurde Fleisch, da ich war mir allein Bote in bezug auf Maria in einer Sichtbarkeit von Engelsgestalt“ . Ähnlich bei Marcion im 2. Jahrhundert, der die Weihnachtsgeschichte komplett bei Lukas als satanisch inspiriert streicht und die Inkarnation Jesu erst beim barmherzigen Samariter Lk 10, 30ff - zur Welt kommen lässt. Auch hier wieder: keine biographische oder

⁹ Quod deus sit immutabilis ...3, 273

historische Tradition, sondern Dramatisierung eines theologischen Bekenntnisses: der Christus ist als himmlisch-göttliche Figur zur extremen Solidarisierung bereit, heilt so von den „Räubern“= Gegengöttern. Obwohl uns dies alles vielleicht merkwürdig vorkommt, muß darauf nochmals hingewiesen werden, dass Markus und Johannes sowieso keine Weihnachtsgeschichte haben, also sehr ähnlich aufgebaut sind und Paulus sich gegen eine biographische Theologie wendet, weil sie antik auf Heldentaten aufgebaut sein mußte, der Christus Jesus jedoch durch das Gegenteil – den Fluchtod am Kreuz- charakterisiert ist.

3. Die Geburtsgeschichte Jesu nach Lukas 2, 1ff: Sie ist vor der Zeit des **Lukasevangeliums unabhängig** von der Verkündigungsgeschichte in Umlauf gewesen und hat völlig andere Akzente:

Hauptschwerpunkt ist – 2, 8 ff - die Verkündigung an die Hirten: sie erfahren von der Geburt eines neuen David (deshalb Bethlehem, Geburtsort Davids) als Weltherrscher und Friedensbringer, der damit alle Kaiser mit diesem Anspruch für immer vom Thron stößt. Die Krippe kommt wegen der Hirten als „Land- und Berufselement“ ins Spiel und erinnert auch noch einmal an David als Hirten. „Hirte“ ist übrigens auch die Bezeichnung aller orientalischen Könige ! Deshalb sind die Hirten aus Lk 2 eben auch auf einer zweiten Bedeutungsebene eine Verdoppelung der „Könige“ aus dem Morgenland, die zur Huldigung des neuen Königs erscheinen. Für den römischen Bereich gilt weiterhin, dass erst im Laufe des ersten Jahrhunderts die *Stadt* als Ort kaiserlicher Machtentfaltung entdeckt wurde¹⁰. Vorher galt das Land – und darum auch das „Bukolische“ incl. Hirten - nicht nur als menschliche Idylle, sondern auch als Ort von göttlichen Epiphanien. Hirten als Offenbarungsempfänger sind eben damals modern!

Auf die göttliche Epiphanie antwortet der Engelchor („Ehre sei Gott in der Höhe...“) mit der notwendigen Akklamation, die erst die Thronbesteigung eines neuen Herrschers legitimiert. Damit ist die Szene vollgültig abgeschlossen und der Geburtsgeschichte übergeordnet.

Maria ist hier – in 2, 1-7 - keine Jungfrau, sondern Partnerin des Josef und legitime Mutter eines normalen Babys. Von irgendeiner Besonderheit des Kindes weiß sie hier gar nichts; im Gegenteil, sie bekommt die Bedeutung des Kindes erst durch die Hirten mitgeteilt. Ihre Reaktion („bewegte die Worte in ihrem Herzen“) signalisiert durch das griechische Verb so etwas wie „Herzgrummeln“- so ähnlich wie Bauchweh-, also nicht gerade Begeisterung; eher nach dem Motto: lieber wäre mir ein ganz normales Kind gewesen.

Erst das Lukas-Evangelium hat die drei oben beschriebenen Elemente als Fortsetzungsgeschichte in Lk 1 und 2 zusammengefügt und die Täufergeschichte der Jesusgeschichte untergeordnet, während sie Verkündigung und Geburt Jesu nun auf eine Ebene stellte. Dadurch wurde der Wundercharakter auf Seiten Jesu betont, obwohl die Verkündigungsgeschichte ihrerseits gar nichts mit Biographie im Sinn hatte und der Schwerpunkt der Geburtsgeschichte bei der Verkündigung an die Hirten liegt.

In der jetzigen Gestalt steht das wunderbare Kind im Mittelpunkt mit der gesamten Problematik romantisierender Deutung und der Verharmlosung von dessen Kreuz.

¹⁰ Rom war zur Zeit des Augustus keine Metropole, sondern bestand aus Bretterbuden. Erst Augustus und Nachfolger haben in einem beispiellosen Bauprogramm Rom und andere Provinzstädte wie Ephesus und Antiochien zu Metropolen und Machtzentralen entwickelt.

Die *Auslegung* hat aber die Möglichkeit, die Schwerpunkte der ursprünglichen Geschichten wieder herauszuarbeiten: Ankündigung der Inkarnation Gottes mit dem Ziel des Friedensreiches gegenüber weltlicher Macht. Dies passt zur Kreuzigung sowohl als deren Voraussetzung wie deren Konsequenz (vgl. Phil 2, 8f: *erniedrigte sich zum Tod am Kreuz – darum hat Gott ihn erhöht*).

III. Einbringen dieser Erkenntnisse in den Vollzug von Advent und Weihnachten

Die heutige Auslegung hat viele Möglichkeiten, das oben Gesagte einzubringen:

1. Wer heute die „Weihnachtsgeschichten“ der Evangelien vermittelt, sollte eins vermeiden: sie als vorgeblich historische Information über Jesu Geburt anzubieten. Über den Historischen Jesus wissen wir verschwindend wenig, weil das NT sich dafür nicht interessiert.
2. Auch heute werden die lukanischen und matthäischen Geschichten an verschiedenen Tagen in Advent und Weihnachten eingebracht. Die Einzelauslegung sollte ihre unterschiedliche Ausrichtung betonen und sie weder historisieren noch als Fortsetzungsgeschichten behandeln.
3. Daß sie Legenden sind, sollte uns nicht schrecken. Die Legende ist eine literarische Form, die aus Bekenntnissätzen wie z.B. „Er ist auferweckt“ oder Gal 4,4 Geschichten mit Handlungen macht. Auch die Geschichten von dem „Anfang“ des Christus als Kind gehen von dessen Auferweckung aus (Lk schreibt 50 Jahre nach dem Kreuz!) und wollen mit den kaiserlichen Geburtsgeschichten – Priene-Inschrift! – konkurrieren. Ob man dies unbedingt tun sollte, ist eine andere Frage, weil man dann in gefährliche Nähe einer Christo-Kratie gerät. Die hat aber gerade im Laufe der Kirchengeschichte zum Völkermord im Namen Jesu geführt (Lateinamerika, Afrika im 15. Jahrhundert; Namibia im 19. und 20. Jahrhundert).
4. Wir empfehlen, den Weg von der Legende zum theologischen Bekenntnissatz zurückzugehen: z.B. Gal 4,4 auszulegen Mk 1,1 oder Joh 1, 1ff.
5. Wenn wir Lk 1f oder Mt 1f auslegen, dann immer unter der Fragestellung: Was *meint* die Geschichte. Lk und Mt wären entsetzt, sähen sie den heutigen Missbrauch ihrer literarischen Produktion! Also, falls am 24. 12. jemand in Kirche oder Haus Lk 2, 1ff vorliest, sollte dazugesagt werden, dass hier die Verse 8-14 die wichtigsten sind, also die Ankündigung des eigentlichen FriedensRegenten an die Hirten und die Akklamation durch die Engel und *nicht* die Verse 1-7!!!, die zurzeit den Schwerpunkt aller Krippenspiele liefern. Die Verse 8-14 kämen streng genommen ohne 1-7 aus!!
6. Es empfiehlt sich ferner, unsere Advents- und Weihnachtslieder zu durchforsten, die auch eher meditieren und interpretieren statt zu historisieren.
7. Wir wollen insgesamt also ermutigen, Weihnachten neu im Sinne der Evangelisten und des restlichen NT zu deuten, andererseits bereits zu Weihnachten auf die viel schwerer wiegende Rolle von Ostern zu verweisen.